



Neo- logismus

Tripla Concordia treten praktisch bei allen wichtigen europäischen Festivals für Alte Musik auf. Ihre hohe Qualität bestätigt auch die vorliegende Einspielung mit Werken französischer Komponisten der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Joseph Bodin de Boismortier führte den italienischen Begriff „concerto“ 1727 in Frankreich ein. Seine Kammermusik galt schon Zeitgenossen als leicht, einfach, angenehm, voller Klarheit und mediterranem Geist. Louis-Antoine Dornel war Organist, hochangesehener Theoretiker und Kontrapunktiker. Dieser Ruf und sein Schaffen verhalfen ihm zum höchsten musikalischen Amt der Académie française. *MH*



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Boismortier, Dornel, Concerti und Sonaten;
Tripla Concordia (1998)
Dynamic/disco-center CD 198 (64'04") DDD

Schwergewichtiger Vivaldi



Vivaldis sechs virtuose Flötenkonzerte op. 10 (ohne RV-Angaben; Nr. 3 heißt „Il Gardellino“, nicht „Cardellino“) gehören zu den „Paradepferden“ der konzertanten Flötenliteratur des 18. Jahrhunderts. Verständlich, daß auch Sylvie Dambrine, Soloflötistin in etlichen Kammerorchestern, hiermit ihr Können unter Beweis stellen wollte. Und spieltechnisch ist zweifellos Beachtliches zu hören. Doch es fehlt an jenen Qualitäten, die die Vivaldis Concerti so spannend machen: dem geistvollen Mit- und Gegeneinander von Solo und Ripieno, dem Klangfarben-spiel zwischen Blasinstrument und Streichertutti. *I.A.*

Interpretation:
Klang:

★★
★★★

Vivaldi, Flötenkonzerte; Sylvie Dambrine (Flöte), Ensemble La Partita (1995)
hänssler/Naxos CD 91.110 (57'22") DDD



Der Star schweigt

Emmanuel Pahud ist der Solist dieser CD mit Werken der Brüder Joseph und Michael Haydn. Daß sein Name dreimal so groß das Cover zielt wie die der sonstigen Beteiligten (einschließlich der Komponisten), befremdet, denn weit über die Hälfte der Spieldauer hat Pahud tacet: In den sechs „Scherzandi“ ist die Flöte nur in den kurzen Trio-Einschüben der Menuett-Sätze gefragt. Als herausragender Interpret der beiden Konzerte – das Joseph Haydn zugeschriebene stammt wahrscheinlich von Leopold Hoffmann – rechtfertigt der Soloflötist der Berliner Philharmoniker allerdings den Rummel, der um ihn gemacht wird, besticht er durch seinen vollen, runden, warmen Ton, den er auch in virtuellen Staccato-Passagen liebevoll pflegt, und sein geschmackvolles Vibrato.

Begleitet wird er vom Haydn-Ensemble Berlin, Mitgliedern verschiedener Hauptstadt-Spitzenorchester, die sich der Musik Haydns und seiner Zeitgenossen widmen. Die Besetzung sowie das Fehlen eines Dirigenten reproduzieren die Situation am Esterhazyschen Hofe. Hier wird solides Handwerk geboten, das jedoch leider nicht mitzureißen vermag. Besonders die formal gleichförmigen Scherzandi verlangen nach interpretatorischen Geistesblitzen, um in dieser Anhäufung genießbar zu sein. Fazit: eine spielerisch wie aufnahmetechnisch solide CD, aber eben kein „Knüller“!

Jörg Hillebrand

Interpretation:
Klang:

★★★
★★★

M. Haydn, Flötenkonzert D-Dur; J. Haydn, Scherzandi Hob. II:33-38; J. Haydn (att.), Flötenkonzert D-Dur; Emmanuel Pahud (Flöte), Haydn-Ensemble Berlin
EMI CD 556577 (79'32") DDD
Aufnahmedatum: 1997



Auf der Schwelle zur Weisheit

Wenn man sich an das vielleicht wichtigste, auf jeden Fall bekannteste Werk für die Klarinette, das Konzert von Wolfgang Amadeus Mozart, wagt, tritt man natürlich sofort in einen Vergleich mit den größten Virtuosen der vergangenen und gegenwärtigen Musikszene, wird automatisch zum kritisch belauschten Objekt von Liebhabern und Profis. Eine Bürde, die man einer Siebenundzwanzigjährigen eigentlich nicht zumuten möchte. Völlig zu unrecht, wie man hier hören kann.

Denn Sharon Kam interpretiert mit unglaublicher Überlegenheit, ja man möchte ihr Einfühlungsvermögen in den Notentext fast als weise bezeichnen. Mit einwandfreier Blas- und Fingertechnik und einem makellosen Ton ausgestattet, hat sie es nicht nötig, der Komposition mehr „Personalstil“ aufzuzwingen als nötig; das Werk darf hier für sich sprechen. Diese Einspielung kann sich sicherlich mit der herausragenden von Karl Leister (EMI) messen, wobei das fast kammermusikalisch spielende Württembergische Kammerorchester klangschöner musiziert als die Berliner Philharmoniker unter Herbert von Karajan.

Das Konzert des in seiner Zeit sehr bekannten, heute nicht mehr besonders oft gehörten Franz Krommer plätschert ein bißchen dahin. Auch sicherlich wunderbar dargeboten, nur muß man sich (wie Sabine Meyer) fragen, ob man dieser Musik nicht mehr Interpretation aufzwingen, sie verziern, die Tempi, besonders in den Ecksätzen, extremer nehmen sollte. Trotzdem eine hörensweite Aufnahme.

Thomas Krautwig

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Mozart, Klarinettenkonzert A-Dur KV 622; Krommer, Klarinettenkonzert Es-Dur op. 36; Sharon Kam (Klarinette), Württembergisches Kammerorchester Heilbronn, Jörg Faerber
Teldec/eastwest CD 21462 (50'06") DDD
Aufnahmedatum: 1997



Schwergewichte im historischen Gewand

Nach den Sinfonien die Konzerte: Die historische Aufführungspraxis zeigt immer wieder bekanntes Repertoire in neuem Licht. Das kanadische Ensemble Tafelmusik hat unter Bruno Weil sich nun mit Jos van Immerseel (Klavier) und Vera Beths (Violine) zwei Schwergewichten aus Beethovens Feder zugewandt: dem Klavierkonzert Nr. 5 und dem Violinkonzert op. 61.

Benutzt man bei den Klavierkonzerten ein historisches Instrument wie Jos van Immerseel, der ein Fortepiano von Johann Nepomuk Tröndlin (Leipzig) aus dem frühen 19. Jahrhundert spielt, so stellt sich die Frage nach den dynamischen Verhältnissen neu: Selbst bei relativ kleiner Besetzung – die bei Tafelmusik im Vergleich etwa mit Gardiners Orchestre Révolutionnaire et Romantique (DG) gegeben ist – ist das Orchester jederzeit in der Lage, den Solisten an die Wand zu drücken. Tafelmusik übt sich da in der rechten Zurückhaltung, wie überhaupt das ungemein farbenreich musizierende Orchester zu den Stärken dieser CD zählt. Jos van Immerseel hingegen überzeugt nicht durchgehend. In den Eck-sätzen ist – im Vergleich etwa zu Robert Levin (DG) – zeitweise nicht zu hören, was die linke Hand laut Partitur eigentlich spielen soll. Nur im Adagio zeichnet er deutlich die gebrochenen Akkorde. Außerdem gefallen Immerseels oft eigenwillige Phrasierungen beileibe nicht so gut wie die von Levin.

Ganz anders das Violinkonzert. Vera Beths handhabt ihre Stradivari von 1727 meisterlich. Alles wirkt sinnfällig phrasiert. Ihre Intonation wirkt dabei nicht durchgehend so sauber, wie man es üblicherweise gewöhnt ist. Aber das fällt bei ihrem herrlich singenden Ton kaum ins Gewicht.

Gregor Willmes

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Beethoven, Klavierkonzert Nr. 5 op. 73, Violinkonzert op. 61; Jos van Immerseel (Fortepiano), Vera Beths (Violine), Tafelmusik, Bruno Weil
Sony CD SK 63365 (71'55") DDD
Aufnahmedatum: 1997



Zwei Wege zu Mendelssohn

Das „kleine“ d-Moll-Violinkonzert und das Konzert für Violine, Klavier und Streicher sind Geniestreiche des jungen Mendelssohn, mit leichter Hand hingeworfen, dennoch immer ein wenig geringgeschätzt. Zwei Neuaufnahmen beleuchten die Werke aus verschiedenen Perspektiven. Die historisierende Version mit Andreas Staier, Rainer Kussmaul und Concerto Köln ist eine quirlig-lebendige und delikate Interpretation, die das Interesse an diesem Mendelssohn nachhaltig zu wecken vermag. Mit leichter Hand und perlender Artikulation reizt Staier die klangliche Möglichkeiten des Fortepiano voll aus. Kussmaul gestaltet seinen Part souverän, schlicht und klar im Ton und zurückhaltend im Vibrato-Einsatz.

Die Naxos-Alternative wendet den Blick schon zur Romantik. Es dominiert der volle, hallgestützte Klang. Die Virtuosität sprüht, vielleicht etwas vordergründiger. Dazu gehören bei Marat Bisengaliev konsequenterweise mehr Vibrato und eine betont solistische Geste. Nicht zuletzt geben das Volumen und die Brillanz des modernen Konzertflügels, den Benjamin Frith vollgriffig anschlägt, dem jungen Mendelssohn eine deutlich massivere Statur.

Norbert Hornig

Staier/Kussmaul
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★
Frith/Bisengaliev
Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Mendelssohn, Konzerte für Klavier und Streicher a-Moll, Violine, Klavier und Streicher d-Moll; Andreas Staier (Klavier), Rainer Kussmaul (Violine), Concerto Köln (1996)
Teldec/eastwest CD 13152 (71'30") DDD

Mendelssohn, Konzerte für Violine, Klavier und Streicher d-Moll, Violine und Streicher d-Moll; Marat Bisengaliev (Violine), Benjamin Frith (Klavier), Northern Sinfonia, Andrew Penny (1996)
Naxos CD 8.553844 (58'01") DDD



Mit neuen Facetten

Die Klavierfassung von Beethovens Violinkonzert konnte sich nie durchsetzen, und für den Hörer ist es nicht einfach, vom gewohnten Instrumentalklang zu abstrahieren. Jenő Jandó bietet eine niveauvolle Darstellung von klassischem Zuschnitt. Das Tripelkonzert erklingt in einer kammermusikalisch-durchsichtigen und detailliert ausgearbeiteten Interpretation. Besonders profitiert die Aufnahme von der sehr deziert aufspielenden Maria Kliegel, die wunderbare Übergänge und ein atemberaubendes Piano zaubert. Wer im Cellopart einmal alle Töne in den tiefen Lagen klar hören möchte, sollte in diese auch klangtechnisch gelungene Einspielung hineinhören. *N.H.*

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Tripelkonzert C-Dur op. 56, Violinkonzert D-Dur op. 61a (Klavierversion); Dong-Suk Kang (Violine), Maria Kliegel (Violoncello), Jenő Jandó (Klavier), Nicolaus Esterházy Sinfonia, Béla Drahos (1997) Naxos CD 8.554288 (79'22'') DDD



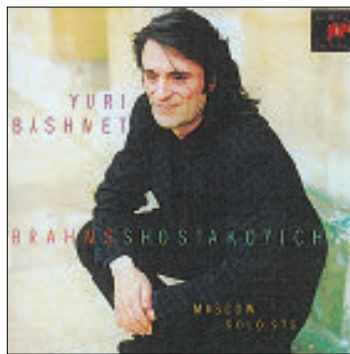
Mit Noblesse

Um Boris Belkin ist es in den letzten Jahren etwas ruhiger geworden. An gestalterischem Profil hat der heute fünfzigjährige Geiger jedoch nichts eingebüßt, im Gegenteil. Belkin überzeugt mit einer eher schlichten, aber doch sehr feinsinnigen und aussagekräftigen Spielweise. Mit klarem, schlanken Ton und ganz und gar unaufdringlich bringt er Glasunows stimmvolle Lyrik genauso zum Klingen wie die dunklen oder die motorisch aufgeheizten Passagen des Schostakowitsch-Konzerts. Eine rundum stimmige, auch vom Orchester her gelungene Darstellung. Lobenswert sind die genauen Indexangaben, mit denen der Hörer sich die Werke auch analytisch erschließen kann. *N.H.*

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Glasunow, Violinkonzert a-Moll op. 82; Schostakowitsch, Violinkonzert Nr. 1 a-Moll op. 77; Boris Belkin (Violine), Royal Philharmonic Orchestra, Jun-ichi Hirokami (1995) Denon CD 18068 (57'01'') DDD



Genuß für die Sinne

Wozu wiederholen, was so viele andere bereits gesagt haben: daß es sich um einige der besten Musiker unserer Zeit handelt. Um verlässlichstes Zusammenspiel, größte Nuancierung der Gestaltung, variabelste Tongebung. Um die Fähigkeit, das Klarinettenquintett von Johannes Brahms (eine ausgezeichnete Bearbeitung überdies) so intensiv, stets voller Wärme, mit einem Anflug von Schwermut, aber ohne Schwerfälligkeit zu erfüllen, abzuwechseln zwischen suchendem Charakter und aufblühenden Passagen, zwischen Spiel- und Lebensfreude und dem typischen elegischen Ernst. Um die Kunst, in Dimitri Schostakowitschs einsätziger Sinfonia (die nicht an das Original heranreicht, aber durchaus interessant ist) über fast dreißig Minuten den musikalischen Atem und die Spannung zu halten, gespenstisch erst, dann wieder beschwingt-folkloristisch. Um das Können, in beiden Werken die einzelnen Stimmen miteinander zu verweben und zu ergänzen. Um die Meisterschaft, die Bratsche selbstverständlich in das Ensemble einzufügen und doch nie ihre solistische Eigenständigkeit zu verlieren, sie einmal sonor wie eine Viola, einmal strahlend wie eine Violine, einmal dunkel wie ein Violoncello erklingen zu lassen.

Wozu wiederholen? Daß Yuri Bashmet und die von ihm gegründeten Moskauer Solisten Hervorragendes zu leisten vermögen, muß wiederholt werden, weil sie immer wieder einen Genuß für die Sinne schenken.

Carola Vahldieck

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Brahms, Quintett h-moll op. 115 (Arr. Bashmet); Schostakowitsch, Streichquartett Nr. 13 b-Moll op. 138 (Arr. A. Tschaikowsky); Yuri Bashmet (Viola), Moskauer Solisten Sony CD 60550 (65'09'') DDD
Aufnahmedatum: 1998



Dreifache Perfektion

Midori, Abbado, die Berliner Philharmoniker: Das ist dreifache Perfektion, sogar in einer Live-Aufnahme. Schostakowitschs erstes Violinkonzert liegt Solistin wie Orchester und Dirigent gleichermaßen, weil es dem exakten, fulminanten Stil entgegenkommt. Die deutliche, kräftige und in ihrer ironischen Verfremdung so kluge Konstruktion dieses Werkes erscheint hier überaus plastisch, die beinahe krieglerisch-wilden Passagen kraftvoll, doch nicht vulgär.

Diese gewohnte Perfektion ist bei Schostakowitsch überzeugend. Bei Tschaikowsky indes ist sie zu gewohnt perfekt, entbehrt sie eines gewissen Charmes, eines Hauchs von unperfekter Wärme. Ehrenwert ist die Bemühung, das klischeebehaftete Konzert in ein neues Gewand zu kleiden, allemal. So gerät es bei Midori wohltuend unsentimental, mit schlanker Tongebung und freier, jedoch schlüssiger Agogik. Insbesondere im unendlich zarten Mittelsatz macht sie aus dem „typisch“ russischen Handwerker einen empfindsamen Musiker. Das Finale spielt sie tänzerisch und leicht wie Mendelssohn und gemahnt damit mehr an Lalo, als man es von so mancher fast wollüstiger Aufnahme gewohnt ist. Einziges (spät-)romantisches Zugeständnis: die manchmal doch ein wenig zu starken Glissandi. So ist alles erfreulich anders und bis ins Detail gekonnt und wohlüberlegt, aber es wirkt eben auch überlegt und zuweilen manieriert; das ursprünglich Inspirierte, das etwa einen Gidon Kremer, neben seinem Intellekt, auszeichnet, vermißt man hier, trotz blühendem Klang und vielfältiger Ausdruckspalette.

Carola Vahldieck

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Tschaikowsky, Violinkonzert D-Dur op. 35; Schostakowitsch, Violinkonzert Nr. 1 a-moll op. 99; Midori (Violine), Berliner Philharmoniker, Claudio Abbado Sony CD 68338 (72'47'') DDD
Aufnahmedatum: 1995, 1997 (live)



Überwältigend

Es ist kaum zu glauben: Als Gerhard Taschner 1976 in Berlin starb, nahm die Musikwelt kaum Notiz. Und nun, gut zwanzig Jahre später, bahnt sich überraschend die Wiederentdeckung des Geigers an. Archiphon bringt Dokumente des jungen Taschner heraus, die nicht weniger sensationell erscheinen als die 1997 von EMI veröffentlichten Aufnahmen aus den fünfziger Jahren. (Eine große Taschner-Edition ist bei Dabringhaus und Grimm in Planung.)

Niemand hat das Khachaturian-Konzert je idiomatischer, brillanter und feuriger gespielt als Taschner, den der Komponist selbst für den idealen Interpreten seines Werkes hielt. In Taschners Händen wirkt die zu Längen neigende Komposition wie ein Meisterwerk. Der langsame Satz verbreitert plötzlich raffinierten Klangzauber, und im Finale setzt er zu einem geigerischen Höhenflug an, der seinesgleichen sucht – rauschhaft, funkensprühend, unwiderstehlich. Mit einer geradezu elektrisierenden Kombination von Intensität und motorischem Drive trifft Taschner direkt den Nerv des Stücks: völliges Aufgehen in der Musik, frei von instrumentaler Begrenzung – der Idealzustand des Musizierens.

Das Bruch-Konzert zieht in einem einzigen Spannungsbogen vorüber, klangvoll und nie seicht, souverän entwickelt und gesteigert. Sarasates „Zigeunerweisen“ sind Taschner ohnehin wie auf den Leib geschrieben. Daß Michael Raucheisen seiner freien Agogik kaum folgen kann, sei ihm verziehen. Bei dieser künstlerischen Qualität verblaßt auch die klangtechnische Begrenztheit der über fünfzig Jahre alten Aufnahmen.

Norbert Hornig

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★

Khachaturian, Violinkonzert; Bruch, Violinkonzert Nr. 1 g-Moll op. 26; Sarasate, Zigeunerweisen; Gerhard Taschner (Violine), Rundfunk-Sinfonie-Orchester Berlin, Artur Rother, Berliner Philharmonisches Orchester, Hermann Abendroth, Michael Raucheisen (Klavier)
archiphon/Note 1 CD 126 (65'46'') ADD Mono
Aufnahmedatum: 1944, 1947



Einzigartiger Zyklus

Der dänische Komponist Vagn Holmboe (1909-1996) hinterließ nebst dreizehn Sinfonien noch einmal dieselbe Anzahl sogenannter Kammerkonzerte, die mit dieser Edition nun erstmals vollständig dokumentiert werden (vgl. FF 3/97, S. 102; FF 7/97, S. 48). Unter dem engen Gattungsbegriff subsumiert er eine reiche formale und instrumentatorische Vielfalt: Klassisch gebaute dreisätzige Solokonzerte – für Trompete, Streicher und zwei Hörner (Nr. 11) oder für Posaune und großes Orchester (Nr. 12) – stehen neben unkonventionellen Doppelkonzerten wie dem für Oboe, Viola, einfach besetzte Holzbläser, vier Hörner und Streicher (Nr. 13) mit seiner statischen kontrapunktischen Spannung.

In zwei Werken (Nr. 8: „Sinfonia concertante“; Nr. 10: „Konzert für Holz-Blech-Darm“) verzichtet Holmboe gänzlich auf Solisten und beruft sich somit auf die von Hindemith und Bartók begründete Tradition des Konzerts für Orchester. Über die – zuverlässig erfüllten – Begleitaufgaben hinaus gefordert, offenbart der kleinere Klangkörper von Danmarks Radio hier einige Schwächen, vor allem bezüglich Intonation und rhythmischer Präzision der Streicher.

In den wenig Gelegenheit zu virtuoser Selbstdarstellung bietenden Solopartien überzeugt besonders Ole Edvard Antonsen mit seinem großen und schweren, dabei dennoch gut in den Gesamtklang integrierten Trompetenton. Jacques Maugers extrem weiche Artikulation läßt seine Posaune zwar im langsamen Satz gefühlvoll singen, produziert in den Allegri jedoch nicht die erforderliche knackige Deutlichkeit.

Jörg Hillebrand



Interpretation:
Klang:

★★★
★★★

Holmboe, Sämtliche Kammerkonzerte Vol. 3 (Nr. 7-9), Vol. 4 (Nr. 10-13); Max Artved (Oboe), Ole Edvard Antonsen (Trompete), Jacques Mauger (Posaune), Mikkel Futtruo (Violine), Tim Frederiksen (Viola), Sinfonietta des Dänischen Rundfunks, Hannu Koivula
dacapo/Naxos CD 8.224087 (74'44''), CD 8.224086 (61'56'')
Aufnahmedatum: 1997



Fesselnd

Als Exempel der Schlagzeug-Kultur am Ende des 20. Jahrhunderts sind Peter Sadlos Aufnahmen fesselnde Hörabenteuer. Sein enorm bewegliches Spiel auf der Batterie ist fast das eines Klaviersolisten, bei dem man Anschlagsdifferenzierung, Phrasenmodulation und Fingerbeweglichkeit qualifizieren kann. Hinzu kommt Sadlos Materialbewußtsein, denn mit Becken, Xylophon, Trommel oder Wood-blocks ist jeweils anders umzugehen. Ob der Künstler schlägt, reibt, klopft oder wirbelt – sein Musizieren klingt in jedem Moment instrumentengerecht.

Anders ist es mit der ästhetischen Ausbeute: Die konventionelle, abgestandene Musiksprache fast aller Stücke trübt die Freude am Spiel und läßt vieles nur als virtuose Demonstration erscheinen. Besonders Franco Donatonis Concertino, aus der Zeit, als der italienische Neoklassizismus noch nicht durch avanciertere Gestaltung verfeinert war, und Siegfried Finks hausbacken-akademische Kunst sind hier zu nennen. Wenigstens bietet Martin Christoph Redel reizvollere Klang- und Gestaltprozesse.

Phänomenal der muskulär gestrafft und doch biegsame Streicherklang des Münchener Kammerorchesters unter Gilbert Varga.

Bernhard Uske

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Percussion in Concert Vol. 2: Redel, Traumtanz für Schlagzeug und Streicher op. 30; Donatoni, Concertino für Streicher, Blechbläser und Pauke; Fink, Concertino für Vibraphon und Streichorchester; Tanaka, Suite für Marimbaphon, Streicher und Schlagzeug; Peter Sadlo (Schlagzeug), Münchener Kammerorchester, Gilbert Varga
Koch-Schwann CD 3-1811 (63'43'')DDD
Aufnahmedatum: 1996, 1997